

## **Schluss**

---

# Rückblick auf die Beziehungen zwischen Frauenbewegung und Linken und ein Plädoyer für ein neues Verhältnis alternativer Organisationen zum Feminismus

Wenn ich abschließend das Verhältnis von Feminismus und Linken noch einmal Revue passieren lasse, so springen vor allem zwei Situationen ins Auge: die Entscheidung der frühen Sozialdemokratinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, mit ihren Genossen in einer Organisation zusammen zu arbeiten, und der gegenteilige Entschluss linker Frauen in den 1960er/1970er Jahren, sich unabhängig von bestehenden Gruppierungen zu organisieren. Das Verhalten der frühen Sozialdemokratinnen habe ich als Unterwerfungsgeste bezeichnet. Dafür zahlten sie einen Preis. Sie fanden keinen eigenständigen theoretischen Zugang, um die Situation von Frauen zu analysieren und daraus politische Forderungen abzuleiten. Das ist umso erstaunlicher, als Marx und Engels dazu Ansätze lieferten und Bebel sie in seinem gut verständlich geschriebenen Buch, *Die Frau und der Sozialismus*, übernahm. Deren Beschreibungen der Lebenswirklichkeit nicht nur bürgerlicher Frauen wurden jedoch nicht weiter vertieft. Weiterhin hatte Rosa Luxemburg den Blick auf »dritte Personen« gerichtet, die in kapitalistischen Ländern nicht-kapitalistische produzieren und damit eine neue Analyse der Hausarbeit ermöglicht. Sozialdemokratinnen sicherten sich zwar ihre politische Heimat, konnten der Linken jedoch keine fundierte Sicht auf den gesellschaftlichen Bereich vermitteln, der bis dahin in Theorie und Politik ein Schattendasein führte. Weder unbezahlte Hausarbeit, noch Bevölkerungsentwicklung, noch Sexualität erhielt in sozialistischer Theorie und politischer Praxis den Stellenwert einer »Hälfte der Welt«.

Demgegenüber entwickelten die Frauen, die sich selbst als sozialistisch begriffen und sich in den 1960er/70er Jahren von ihren Genossen trennten, unabhängig, autonom wurden, ihrerseits zu den von linken TheoretikerInnen vernachlässigten Themen feministische Theorien. In diesen wurde teilweise sozialistisches Gedankengut aufgegriffen, sie waren herrschafts- und ideologiekritisch. Aber auch sie zahlten dafür einen Preis. Ihn habe ich als sexistische Ignoranz bezeichnet. In

den allerwenigsten Organisationen, die ich als im weitesten Sinne links genannt habe und die gesellschaftskritische Ziele verfolgen, sind die Ergebnisse der frühen Frauenforschung bekannt. Nicht einmal das Vorgehen des Gender Mainstreaming wird heute entsprechend seiner ursprünglichen Intention von Linken praktiziert. Bei politischen Forderungen und Maßnahmen wird viel zu selten vorab gefragt, wie diese sich auf Frauen und Männer auswirken. Und so dominieren schiefe und falsche politische Konzepte, weil ihre AutorInnen die andere Hälfte der Welt nicht im Blick haben.

Angesichts dieser Situation und vor dem Hintergrund von vagabundierenden (ein Ausdruck von Nancy Fraser), sich teilweise widersprechenden, oberflächlichen Feminismen zu versuchen, diesen eine gemeinsame Richtung, einen Fokus geben zu wollen, halte ich für den falschen Ansatzpunkt. Sinnvoller erscheint es mir, dort anzuknüpfen, wo aufgebrachte Frauen ihre Kritik anbrachten, in gesellschaftskritischen Organisationen. Nicht »der Feminismus« hat sich zu erneuern und dann zu hoffen, dass man ihm Gehör schenkt. Die Linke hat sich zu »feminisieren« und damit endlich das zu erfüllen, was die Frauen in den Anfängen der jeweiligen Frauenbewegung wollten, nämlich dass sich ihre Herkunftsorganisationen der als randständig begriffenen Themen annehmen und ihre politische Kultur verändern. Die Ziele, die mir dabei wichtig erscheinen, habe ich als Siebengestirn von Fixpunkten am Horizont bezeichnet, Wege und Strategien darauf zu aufgezeigt. Wenn eine Linke, wenn alternative Bewegungen bereit sind, solche Schritte zu gehen, sich für die andere Hälfte der Welt zu öffnen, können Feministinnen dort eine politische Heimat finden.